



Da es in Ottngang keinen Gestaltungsbeirat gibt, wird gebaut, was dem Bürgermeister zusagt und dem Bauträger ins Portfolio passt. [Foto: Eiblmayr]

Womöglich fragt sich die Leserschaft der „Presse“, warum auf dieser Seite öfter über Architektur zu lesen ist, die besser nicht gebaut werden sollte, und deren Realisierung hinterfragt wird. Tatsache ist, dass die „Zeichen der Zeit“ für die Baukultur in Österreich Alarmstufe Rot signalisieren: Städte werden zu stark verdichtet trotz problematischer Überhitzung, kleine Orte durch unkontrollierte Umwidmung von Grünland in Bauland zersiedelt trotz der Kenntnis, dass die Individualisierung beim Wohnen und beim Verkehr Umweltprobleme nach sich zieht. Parks werden verbaut, sanierungsfähige kulturhistorisch wertvolle Bausubstanz wird demoliert und durch größere Bauten ersetzt – und dies vorwiegend, weil Grundstücksspekulation und Betongoldgewinnung „fröhliche Urständ“ feiern. Eine übergeordnete Raumplanung als Regulativ der Bauwut ist inexistent, obwohl die Auswirkungen von Verdichtung und Versiegelung von Freiflächen bereits die Sturm- und Hagelversicherungen auf den Plan rufen. Immer öfter werden sie zur Kasse gebeten und fordern die Einschränkung der Bodenversiegelung, weil Regenwasser bei Starkregen nicht mehr versickern kann, über asphaltierte Flächen in die Kanäle schießt, die Flüsse zum Überlaufen bringt und Hochwasser verursacht.

Dies ist der Grund, warum wir Architekturkritiker:innen uns verstärkt zu Baukritiker:innen entwickeln, denn „Parks, Denkmale und Kulturgüter haben keine Lobby“, wie Isabella Marboe vorige Woche festgestellt hat. „Einmal als Anlageform entdeckt, haben Gebäude keine andere Wahl, als sich nach der Logik des Kapitals zu richten“, formulierte Reinier de Graaf, einer der Architekten von Office for Metropolitan Architecture (OMA). Und so wird weiterhin auf Teufel komm raus gebaut. A propos Teufel: Ein anschauliches Beispiel, das hier kritisch beleuchtet werden soll, ist ein Wohnbau mit der klingenden Adresse Kirchenstraße 1 in der Marktgemeinde Ottngang am Hausruck und hat sich in den jüngsten Monaten vis-à-vis der katholischen Pfarrkirche aufgebaut.

Ungehörte Einsprüche der Anrainer

„Die erste Pfarrkirche am Ostende der Pfarre und des Ortes wurde im 13. Jahrhundert dem hl. Märtyrer Stephanus geweiht“ (Ortschronik) und erweitert 1706 bis 1709 von Carlo Antonio Carlone, der in Oberösterreich zahlreiche Kirchen erbaut oder umgebaut und barockisiert hat.

Vom Friedhof und einer Mauer umgeben, thront die Kirche auf dem höchsten Punkt von Ottngang, einer kleinen, aber flächenmäßig ausgedehnten Gemeinde mit rund 4000 Einwohner:innen, und ist auf 700 Meter Seehöhe mit ihrem Zwiebelturm in der hügeligen Landschaft des Hausruck weithin sichtbar. Gegenüber war der „Kirchenwirt“ situiert, ein typischer vierkantiger Hausruckhof mit Fleischhauerei und Landwirtschaft, das Haupthaus zweigescho-

Thomas Bernhard hätte das nicht gefallen

Ziviltechniker haben die Verpflichtung, örtliche Bezüge beim Bauen herzustellen. Der Kirche in Ottngang am Hausruck einen Riegel in Form eines quaderförmigen Mehrparteienhauses vorzuschieben wird dem sicher nicht gerecht.

Von Judith Eiblmayr

ßig und mit einem hohen Walmdach versehen. Nachdem das Wirtshaus zugesperrt hatte und der Hof lange leer gestanden war, wurde der Grund an einen Immobilienentwickler verkauft und der Hof 2019 abgerissen. 2020 reichte die WSO Bau- und Wohnungsges.m.b.H., ein Ableger der Wohnbaugenossenschaft Wien Süd, den laut Baubewilligung „Neubau einer Wohnanlage mit 38 Wohneinheiten“ ein. Postwendend gab es Einsprüche der Anrainer, da sie in der Bauverhandlung das wahre Ausmaß des Bauwerks erkannt hatten. Man war nicht gegen Wohnungen an sich, denn der Bedarf an leistbarem Wohnraum ist in Ottngang gegeben, aber auf einen massiven Wohnblock an dieser Stelle mit 53 Meter Länge, 18 Meter Breite und zwölf Meter Höhe gegen Westen zu war man nicht gefasst gewesen.

Weil die oberösterreichische Bauordnung in Bezug auf die Bebauungsbestimmungen salopp gesprochen formbar ist, hat man seitens der Architekten die Firshöhe des früheren Wirtshauses zur Traufenhöhe des Wohnbaus erklärt und zwei Geschoße höher als zuvor gebaut, was laut Baubewilligung kein Problem darstelle und vom Amts-

sachverständigen positiv beschieden wurde. Es bestehe „kein Widerspruch betreffend die Einfügung in das Orts- und Landschaftsbild“, und überhaupt begründe „die Verpflichtung zur Wahrung desselben keine subjektiven Nachbarrechte“. Dies mag baurechtlich stimmen, aber es geht in diesem Fall nicht nur um die direkte Beeinträchtigung der Nachbarn, sondern um eine nachhaltige Auswirkung auf das Ortsgefüge. Und das geht alle Menschen an, die hier leben.

Scurriles neues Landschaftsbild

Es gibt in Oberösterreich offenbar keine Instanz, die übergeordnet die Qualität der Architektur beurteilt und mittels verpflichtenden Bebauungsplans eine Ortschaft vor massiven Eingriffen dieser Art bewahrt. Andere Kleinstädte bemühen sich um einen Gestaltungsbeirat, um von Fachleuten beurteilen zu lassen, ob Neubauten dem Ortsbild zuträglich sind. Leider existiert solch ein Expertengremium für Ottngang nicht, und so kann gebaut werden, was dem jeweiligen Bürgermeister als Bauinstanz gefällt und dem Bauträger ins Portfolio passt. Gerne hätte ich mit den planenden Architekten gesprochen – einem viel beschäftigten Büro aus Gmunden, das laut Bildern auf der Homepage auch bessere Architektur kann –, aber sie wollten sich nicht äußern, wie es zu dieser spezifischen Gestaltung kam.

Warum keine Staffellung des Baukörpers? Warum ein grober Quader, der in seiner Monotonie an den sozialen Wohnbau der 1970er-Jahre gemahnt? Man hat als Ziviltechniker die baukulturelle Verpflichtung, örtliche Bezüge beim Bauen herzustellen – der Kirche auf der Anhöhe einen Riegel vorzuschieben wird der Verantwortung sicher nicht gerecht. Könnte diese Art der Verbauung gar als politisches Statement seitens der „roten“ Wohnbaugenossenschaft zu verstehen sein? Wohl kaum, hat die katholische Kirche doch deutlich an Macht verloren. Eher drängt sich die Assoziation „Denen ist nichts mehr heilig“ auf, denn der hl. Stephanus gilt immerhin u. a. als Schutzpatron der Maurer, Steinmetze und Zimmerer. Vom Ort aus betrachtet baut sich der Monolith wie eine Stauwand auf und lässt das Gotteshaus dahinter kläglich im Sumpf der Gewinnmaximierung des Bauträgers versinken.

Wäre es nicht so traurig, könnte man ob des scurrilen neuen Landschaftsbildes schmunzeln, da dem Wohnbau ein keckes Zwiebeltürmchen aufgesetzt scheint. Höchstens höhnisch gelacht hätte Thomas Bernhard, der zwei Kilometer entfernt ein Haus hatte und von dort den Kirchenhügel sehen konnte: ein traumhafter Blick über hingeworfene Häuser und das Ortszentrum von Ottngang, auf die gelbe Kirche mit Traunstein und Totem Gebirge weit im Hintergrund. „Auslöschung“ meinte lapidar ein ortskundiger Wiener beim Anblick der „Steinigung des heiligen Stephanus“ respektive der ihm geweihten Kirche. Aber wie gesagt: Offensichtlich haben Kulturgüter keine Lobby. Beiden Zitaten ist nichts hinzuzufügen.

Damals schrieb die **Neue Freie Presse.**
Freveltaten

17. März 1873. Bankbetrug. Wenn der vielnamige Herr Warren sich es jetzt mit den erschwindelten Hunderttausenden bequem machen darf, so hat er dies nicht seiner Genialität, sondern seinem Glücke oder richtiger der Langsamkeit der wohlwöbllichen Londoner Polizei zu danken. Ohne Zweifel wollte diese sich von der Hast, die sie in nicht sehr rühmlicher Weise bei Verhaftung des Dr. Hessel entwickelte, erholen und sich nicht mehr durch Uebereilung blamieren. Herr Warren hat wahrscheinlich auf diese Reaction speculirt und es daher nicht für nöthig befunden, aus London gar zu hastig wegzueilen. Er hielt sich noch einige Tage, nachdem seine Betrügereien zum Stadtgespräch geworden waren, dort auf, besorgte ruhig seine Einkäufe, fuhr einigemal vor einem Laden, wo er schon öfter kostbare Reisesachen gekauft hatte, vor und wurde doch nicht verhaftet. Ja, als der Verkäufer Verdacht geschöpft, diesen der Polizei mitgetheilt und ihr den Ort bezeichnet hatte, wo sie den Fälscher finden könnte, ließ die Polizei sich nicht stören und den Vogel entschlüpfen. Der Verkäufer mußte sich allein zu dem Fälscher begeben, ihn mit den von ihm gekauften und mit Gold gefüllten Koffern abreisen sehen. Einer dieser Koffer ist später mit Beschlag belegt worden und dient jetzt als Beweis, daß der Verdacht begründet war.

Eisenbahnfrevel. Auf der Kaschau-Oderberger Bahnstrecke wurde von ruchlosen Thätern ein sechs Fuß langes und acht Zoll starkes Rundholz quer über die Schienen gelegt, offenbar in der Absicht, eine Entgleisung des bald darauf dort verkehrenden Personenzuges zu veranlassen. Glücklicherweise wurde jedoch dieses Holz von den Bahnräumern erfaßt, fünfzig Klafter weit vorwärts geschoben und dadurch ein unabsehbares Unglück verhütet, da im Falle einer Entgleisung der Zug in die Olsa gestürzt wäre. Die strafgerichtliche Untersuchung über dieses empörende Vorgehen ist eingeleitet, und soll es bereits gelungen sein, die Thäter zu ermitteln.

Bridge

100-Prozent-Lösung

Teiler:	♠ KDB		
S	♥ 9765		
Gefahr:	♦ 862		
O/W	♣ A98	♠ 765	
	♠ 10982	♣ A98	♠ 765
	♥ B2	♣ N	♠ 8
	♦ KB74	♣ W	♠ 0
	♣ D107	♣ S	♠ 953
		♣ A43	♠ KB6542
		♠ AKD1043	
		♠ AD10	
		♣ 3	

S	W	N	O
1 ♥	pass	3 ♥	pass
3 ♠ ¹⁾	pass	4 ♣ ¹⁾	pass
4 ♦ ¹⁾	pass	4 ♥	pass
4 NT ²⁾	pass	5 ♦ ³⁾	pass
5 NT ⁴⁾	pass	6 ♥ ⁵⁾	pass

alle passen
Ausspiel: ♠-Zehner
¹⁾ Cuebid, Kontrolle, möchte Schlemm spielen; ²⁾ Frage nach Keycards; ³⁾ eine oder vier; ⁴⁾ noch was nennenswertes? ⁵⁾ keine Zweitrundenkontrolle in ♣ und ♦

Als Alleinspieler erkennen Sie sofort, dass Ihr einziges Problem in der ♦ besteht. Immerhin haben Sie hier die Möglichkeit, einen doppelten Impass (75 Prozent Gewinnchance) zu spielen. Haben Sie daher ausatoutiert und zuerst klein zum ♦-Zehner und dann später klein zur ♦-Dame gespielt? In dieser Austeilung gewinnen Sie leider nicht. Dabei gibt es eine 100-prozentige Lösung. Sie gewinnen das Ausspiel mit dem ♣-Ass und atoutieren in zwei Runden aus. Jetzt folgt ♣-Ass, ♣ geschnappt, ♠ zum Tisch und erneut ♣ geschnappt. Mit ♣ zum Tisch haben Sie alle schwarzen Farben eliminiert. Jetzt spielen Sie ♦ zum Zehner. West in Stich darf entweder ♠ oder ♣ ins Doppelchicane spielen oder ♦ in die Gabel AD hineinspielen.

Jovanka Smederevac
jovimed@yahoo.de